

Von Kontinent zu Kontinent

Die musikalischen Weltenbummler Matthias Frey und Büdi Siebert begeistern im Badehaisel

VON ANKE WANGER

WACHENHEIM. Sie waren am Samstag nicht zum ersten Mal im „Badehaisel“, der Wiesbadener Pianist und Komponist Matthias Frey, schon früh auf großen Jazzfestivals in Deutschland zu Hause, und der vielseitig ausgebildete Flötist, Komponist und Produzent Büdi Siebert aus dem Schwarzwald. Bei ihrem zehnten Auftritt bei dem Wachenheimer Kulturverein machten sie ihren Zuhörern einmal mehr klar, warum ihr Zusammenspiel so gut klappt: weil sie die gleiche Leidenschaft für Musik im Herzen tragen.

Namenlose Klangbilder reihten sich da aneinander zu Kompositionen, die der Zuhörerphantasie freien Raum und den Künstlern größtmögliche Entfaltungsfreiheit ließen, war doch nach ihrer eigenen Aussage vor Beginn jedes Stückes nie das Geringste unumstößlich festgelegt. Die Tonarten waren eine der wenigen Ansagen, die sich die beiden Musiker vor ihrem Spiel gaben. Meist einseitig begonnen, lauschte einer dem anderen mit geschlossenen Augen, fand sich in Rhythmus und Grundstimmung ein, begann seine eigene Melodie und variierte. Sie hörten einander zu, „wie das in einer grandios guten Beziehung so sein sollte“.

Dabei war es immer eine Überraschung, welches der mitgebrachten Instrumente aus aller Welt denn als Nächstes zum Einsatz kommen und wie lange gespielt werden würde – oder wie Siebert es ausdrückte: „Wir wünschen uns einen schönen Abend und wollen sehen, was passiert“. Die Freiheit der Künstler war die Freiheit des Publikums. Welche Wirkung die Musik auf den einzelnen hatte und welche Bilder vor dem geistigen Auge entstanden, blieb jedem überlassen. Der Abend mutierte dabei schnell zur musikalischen Weltreise. „Das erinnerte mich an Indien mit seinen Sitar-Klängen“, seufzte einer der Gäste zufrieden, während sein Nachbar arabischen Einschlag hörte.

Siebert hatte die verschiedensten Blasinstrumente und seine Guzheng (Wölbbrettzither) mit chinesischer und japanischer Geschichte und asia-



Die hohe Kunst der Improvisation: Matthias Frey (links) und Büdi Siebert in Wachenheim.

FOTO: FRANCK

tischen Dreiklängen mitgebracht. Außerdem klopfte, schlug und streichelte der Weltbürger hingebungsvoll seiner dicken, afrikanischen Udu den tönernen Bauch. Flöte um Flöte kam zum Vorschein, aus Holz, aus Bambus, die Bassquerflöte, das Altsaxophon. Fast wie Didgeridoos klang es von der Bühne, zunächst zaghaft, dann schnell, immer schneller. Ein australischer Ureinwohner schien sich auf den langen, einsamen Weg durch den weiten, trockenen Busch zu machen, Musik voller Mystik.

„Ich bereise seit meinem 23. Lebensjahr die Welt mit Musik, kenne fast alle Kontinente“, erinnerte sich Frey. Beider Reisen hatten Einfluss auf ihr Spiel. Folkloristische Einschläge, jazziger Groove oder auch eine einprägsame Melodie mit Musical-Charakter entstünden immer zufällig,

versicherten die Künstler und bildeten ihre Interpretationen von „Kurzgeschichten“ bis zu musikalischen Romanen mit anspruchsvollem Spannungsbogen. Eben noch den Klang einer indianischen Weise im Ohr – Siebert hatte auf seiner Suche nach einem Leben im Einklang mit der Natur bereits vor Jahrzehnten intensiven Kontakt zur indianischen Kultur – wandelte sich der Tonreigen ins kraftvoll Europäische, meditierte wie mit Paul Horn in der Cheops-Pyramide oder erschloss vor dem geistigen Auge die neblige Stille des tropischen Regenwaldes, bevor der Klang in den Stimmen tausender erwachender Tiere förmlich explodierte.

Frey spielte den Flügel nicht nur mit Tastenanschlag, er zupfte, strich und dämpfte seine Saiten, bis deren Töne vibrierend, rauschend oder flüs-

ternd mit dem Looper ein rhythmisch wiederkehrendes Klangbild lieferten. Siebert schlug die Rhythmusbesen im Takt auf seine Schenkel, wechselte sich jedoch auch bei der Percussion mit seinem Kollegen ab, der das Holz seines Flügels bearbeitete.

Atemlose Zuhörer mit geschlossenen Augen, die Stuhl neben Stuhl alle in gleicher Intensität mit den Oberkörpern wiegten, gingen weiter auf Reisen und forderten schließlich begeistert Zugaben zu diesem Ausnahmekonzert. „Jetzt geben wir einmal einen Titel mit: „Das kleine Leis!““, schmunzelte Frey zum Schluss und meinte damit beider Spiel „leiser als leise“. Frey und Siebert präsentierten dann minutenlang melodisch zarte Klangketten, von denen am Schluss nur noch der Hauch eines Tons im Raum schwebte. Eindrucksvoll!